Die Zeit im Bild

Beilage zum Posener Tageblatt



Flora

Ausschnitt aus einem Gemälde von Botticelli in den Uffizien in Florenz

A*

Vom Tage



Die deutschnat. Reichstagsabg. Frau Paula Müller-Ottfried, Vorsitz. des evangel. Frauenbundes, feierte kürzlich ihren 60. Geburtstag. Sie hat sich große Verdienste in der sozialen Fürsorge erworben
Atlantic



Die Deutsche Reichspost hat f. die Tausendjahrfeier des Rheinlandes sowie für die Verkehrsausstellung in München neue Briefmarken herausgegeben. Links die Rheinlandmarke
Photos Transatlantic



Marke der Verkehrsausstellung





In diesem Monat fand die 1200-Jahr-Feier der Stadt Fritzlar in Hessen statt. — Die Einleitung der Feier bildete ein kulturhistorischer Festzug, aus dessen Mitte wir das links nebenstehende Bild „Kreuzritter“ entnehmen. — Oben im Oval: Eine „Germanengruppe“ aus dem Fritzlarer Festzug
Photos Eberth, Kassel

In Königsberg i. Pr. fand kürzlich ein Landesjugendtag der Deutschnationalen Bismarckjugend statt. — Bild rechts: Die Ankunft der Pommern und Mecklenburger, die im Dampfer von Stettin kamen, in Königsberg
Bachmann, Königsberg i. Pr.

Das Modell eines neuen Verkehrsturms, der in Berlin Aufstellung finden soll. Der Turm ruht aus Raumersparnisgründen nur auf einem Fuß
Photothek

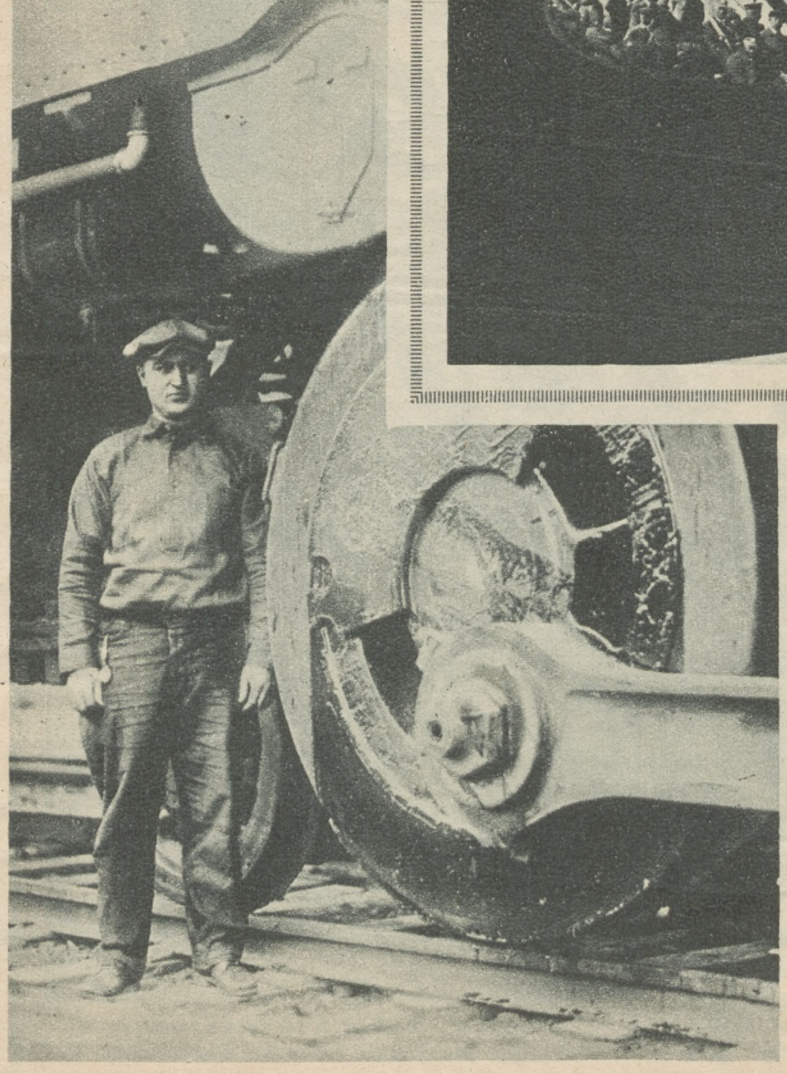


Bild links: Ein Antriebrad der größten elektrischen Lokomotive der Welt, die jetzt in Amerika gebaut wurde
Wipro



Wegen der wachsenden Unruhen in China sind im Hafen von Shanghai Schiffe fast aller Nationen zum Schutze ihrer dort lebenden Staatsangehörigen eingelaufen
Atlantic



Bild links und rechts: Keine Aufnahmen aus der Wüste mit lagernden Beduinen, sondern Dünen an der Kurischen Nehrung in Ostpreußen mit dem aus ihnen eigenartig aufragenden Tafelberg, an dessen Fuß Sommergäste ein Sonnenbad nehmen
Photos Plog





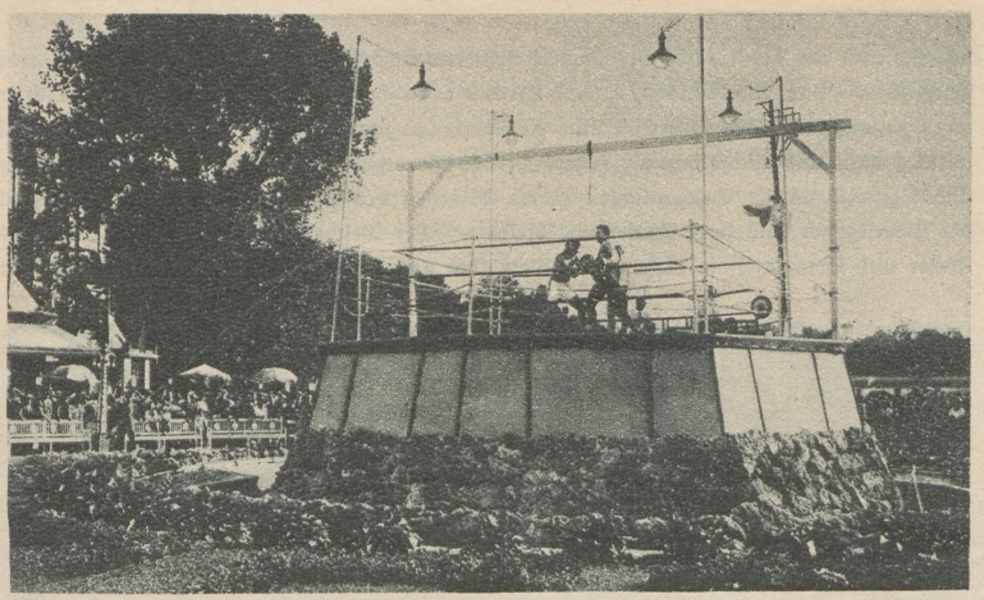
Kürzlich veranstaltete der Sportverein Fischweid-Berlin im Schloßpark Charlottenburg angelsportliche Wettkämpfe. Im Hintergrunde links sieht man einen Wettbewerber bei einem Wurf mit der Spinnrute nach dem im Wasser befindlichen weißen Ring Phot. Sennecke



Die Weitsprungkonkurrenz in einem Hunderennen, welches kürzlich auf der Rennbahn Grunewald abgehalten wurde. Vorn rechts der Sieger „Flink von Zechenhaus", ein deutscher Schäferhund
Photothek



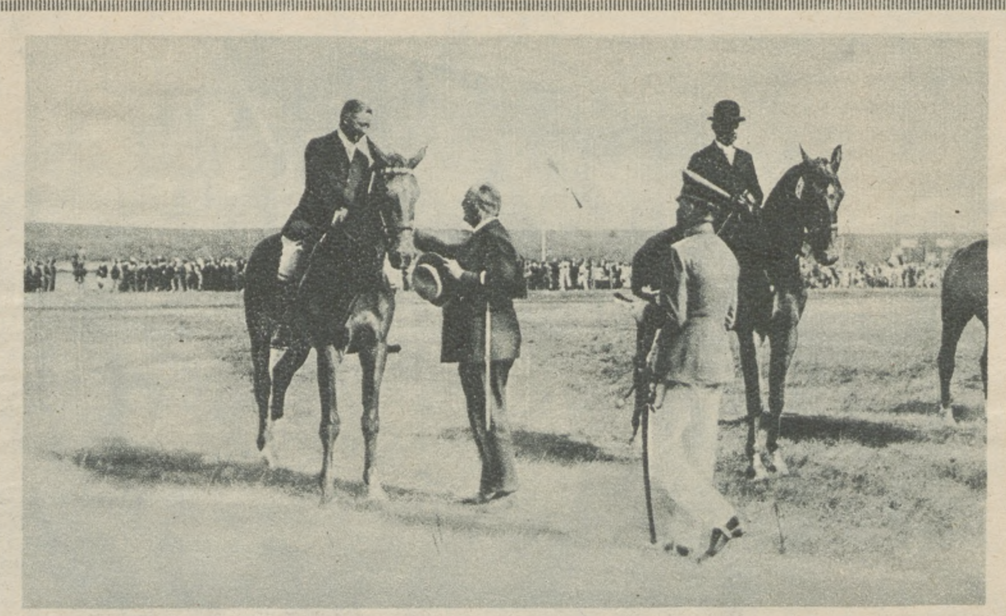
Von dem Staffellauf Potsdam-Berlin. Die siegreiche Jugendmannschaft des „S.C.C."
Phot. Schirner



Der Weltmeister Dempsey bei einer Trainingsrunde mit dem deutschen Meister Mielentz
Phot. Transatlantic



Ein Reit- und Fahrturnier fand kürzlich auf dem Gelände des Luftschiffhafens in Potsdam statt. — Links: Die Sieger im Wettkampf der ländlichen Reitervereine



Der Sieger in der Reitprüfung „Preis von Wildpark", Herr Fick auf „Draufgänger" (Gestüt Cadenbug) im Potsdamer Reit- und Fahrturnier
Photos Berger, Potsdam

Münsterländische Adelsschlösser

Von Rudolf Predeek-Münster

Westfalen, und insbesondere das Münsterland, hat sich einer besonderen Liebe der Naturfreunde bis in die jüngere Zeit im allgemeinen nicht rühmen können. Das Münsterland ist herbe im Charakter, ist verschlossen und schweigsam. Es wirbt nicht aufdringlich um Gunst und Liebe und wehrt dem Oberflächlichen ängstlich den Zutritt, wenn der etwa ohne Herz und ohne blanke Augen zu schauen käme, was nur zum Herzen zu sprechen geschaffen ist. So ist es gekommen, daß man meinte, bei der Erschaffung des Münsterlandes habe der Herrgott vielleicht seine Gedanken nicht ganz bei der Sache gehabt, deshalb habe er die mächtigen Berge und Gewässer zu schaffen ganz vergessen. Aber wem der Herrgott mal die blauen Augen weit öffnete, so wie der Annette von Droste-Hülshoff, dem stand oft genug das Herz still vor tiefster Freude über solch eigenartig heimelige Schönheit, wie das Münsterland sie birgt. Und der Herrgott schmunzelt dann wohl über solche frohe Erkenntnis, daß es wie ein Sonnenschein über das ganze Münsterland hingeht. Dann lachen junggrüne Wiesen, rostbraune Dörfer, kuschelige Kotten und streng gezogene Wallhecken, das schöne Lachen eines gesegneten Landes. Im Münsterland ruht sich der Herrgott vom Bergsteigen aus, und zum Liegeplatz hat er sich die wohligste Erde ausgesucht.

Torhaus Schloß Eringerfeld (Kreis Lippstadt)

Man muß für die stille Schönheit der Ebene Herz und Auge öffnen können. Noch niemand, der zum erstenmal dieses Flecken niedersächsischen Landes besuchte und der fast sehnsüchtig sich hinstreckenden Schönheit sich hingab, verließ es wohl ohne den tiefen Atemzug des Reichbeschenkten. Das Münsterland ist das Land der Beschaulichkeit, und Beschaulichkeit ist das, was den Menschen am meisten verloren gegangen ist, deren Verlust aber sie überhaupt nicht bemerken. Beschaulichkeit ist nicht müde Gedankenlosigkeit und Versinken im Nichtstun und Nichtskönnen, sondern ist das Bewußtsein lebendigen Besitzes, lebendiger Verarbeitung von allem, was auf Seele und Verstand wirkt. Beschaulichkeit ist die Weisheit des Erfahrenen, der über der täglichen Jagd und der zermürbenden Unruhe der Überlegende und stark Genießende bleibt. Dieser Beschaulichkeit Freund ist die münsterländische Erde. In diesem Lande, wo Weser und Ems langsam fließen, wo Wacholder und Ginster am Ufer versonnen auf das tiefe Murmeln des Wassers lauschen, da leben seit Jahrtausend die Menschen ihre besonderen Erlebnisse, und Geschichten steigen auf am knubbeligen Herdfeuer von Hermann, dem Germanenbefreier, und von Wittekind, dem trutzfesten Sachsenführer.



Bild oben: Das Residenzschloß in Münster (Parkseite)

Alter Sitte und Bodenständigkeit treue Hüter waren von jeher die westfälischen Adelsgeschlechter, die, seit Jahrhunderten im Lande und in Ansehen bei Kaiser und Volk, in die Stille des Münsterlandes sich ihre Burgen und Schlösser bauten. Hier ist nicht das Land raubritterlicher Trutzburgen. Das Münsterland trägt die Adelsbauten späterer Kultur und Vornehmheit, trägt in den Bauten Schönheit und Stolz in verschwenderischer Pracht. Mag der Rhein und mag die Mosel auf ihren Bergen alte Burgen ragend haben, Wahrzeichen stolzer und herrschender Geschlechter: in das Münsterland schmiegt sich das Adelsschloß als Wahrzeichen edler Kultur, gewähltester Baukunst.



Schloß Hovestadt (Kreis Soest)

Diese Bauten sind mit dem Lande verwachsen und geben ihm den besonderen Reiz märchenhafter Ueberraschung. Wer an knorrigen Wallhecken auf sandigem Boden entlang geht, vorüber an Eichenbestand oder fichtenbewachsener Heide, wer träumend den Blick verliert in der Weite der Ebene, der mag wohl jäh den Atem anhalten, wenn unerwartet aus Busch oder Wald, von Wasser umgeben, solch bauliche Pracht vor ihm aufsteigt. O ja! Die Geschlechter der Vischering, der Landsberg, derer von Bentheim und Steinfurt, und wes Namens und Art sie alle waren, sie wußten sich den Platz für ihre Burgen wohl auszusuchen. Und so stehen sie heute da, die Jahrhundertrecken, in getürmter Macht und kunstvoller Pracht, und geben dem Münsterland, dem träumerischen, dem versonnenen, dem tiefatmenden Lande der Ebene, ihre Märchenschönheit.

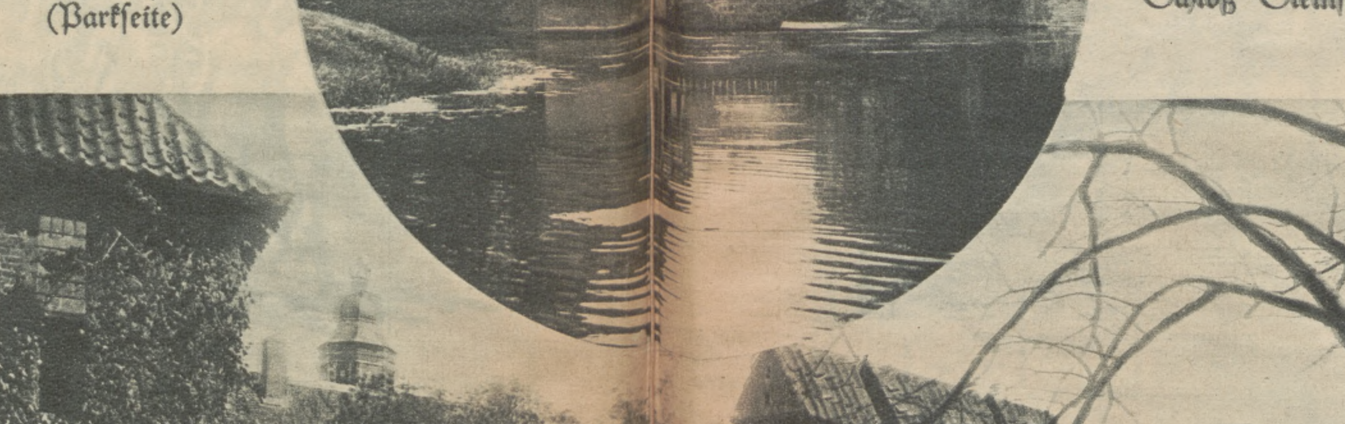
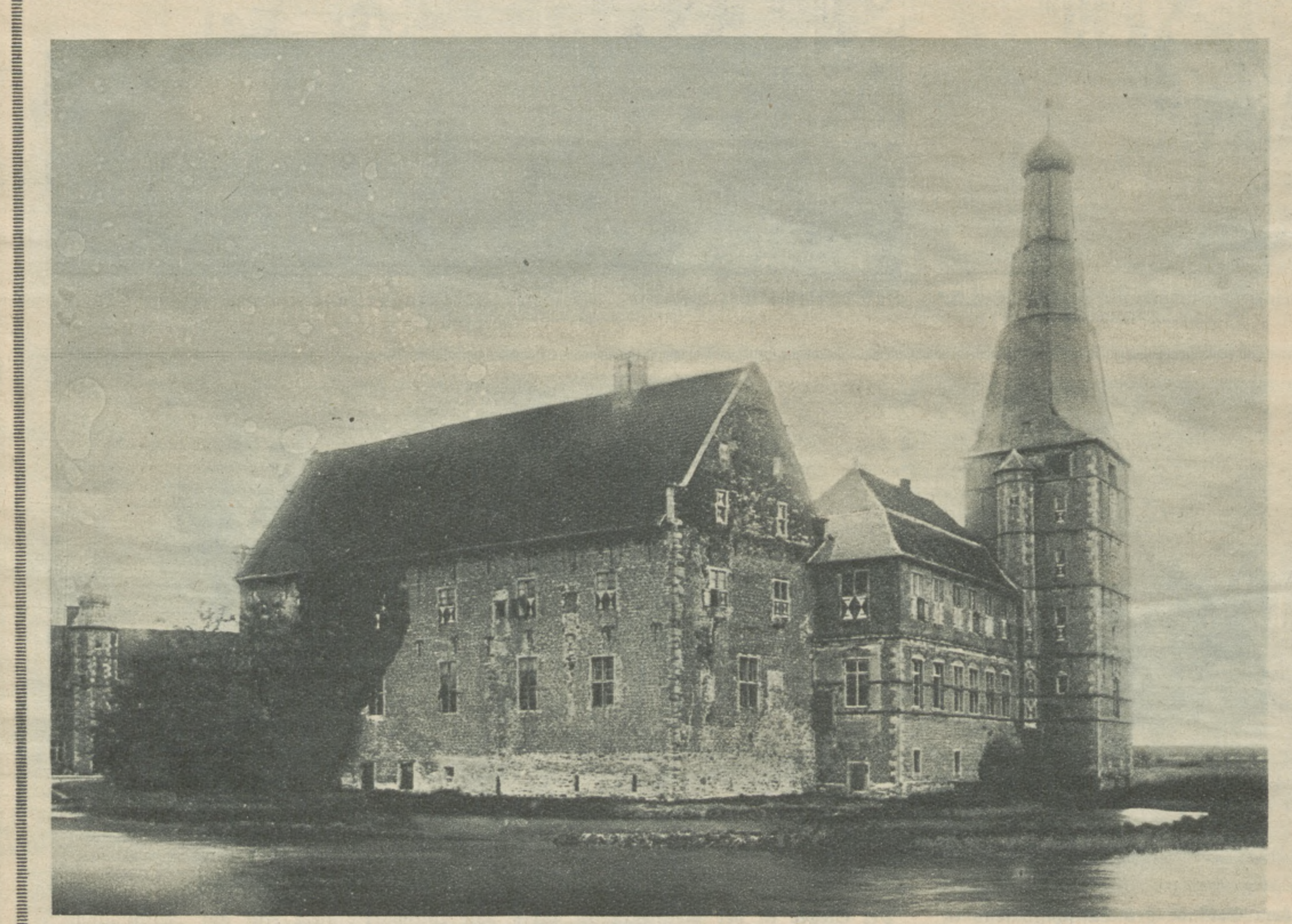


Bild links: Torhaus Schloß Steinfurt

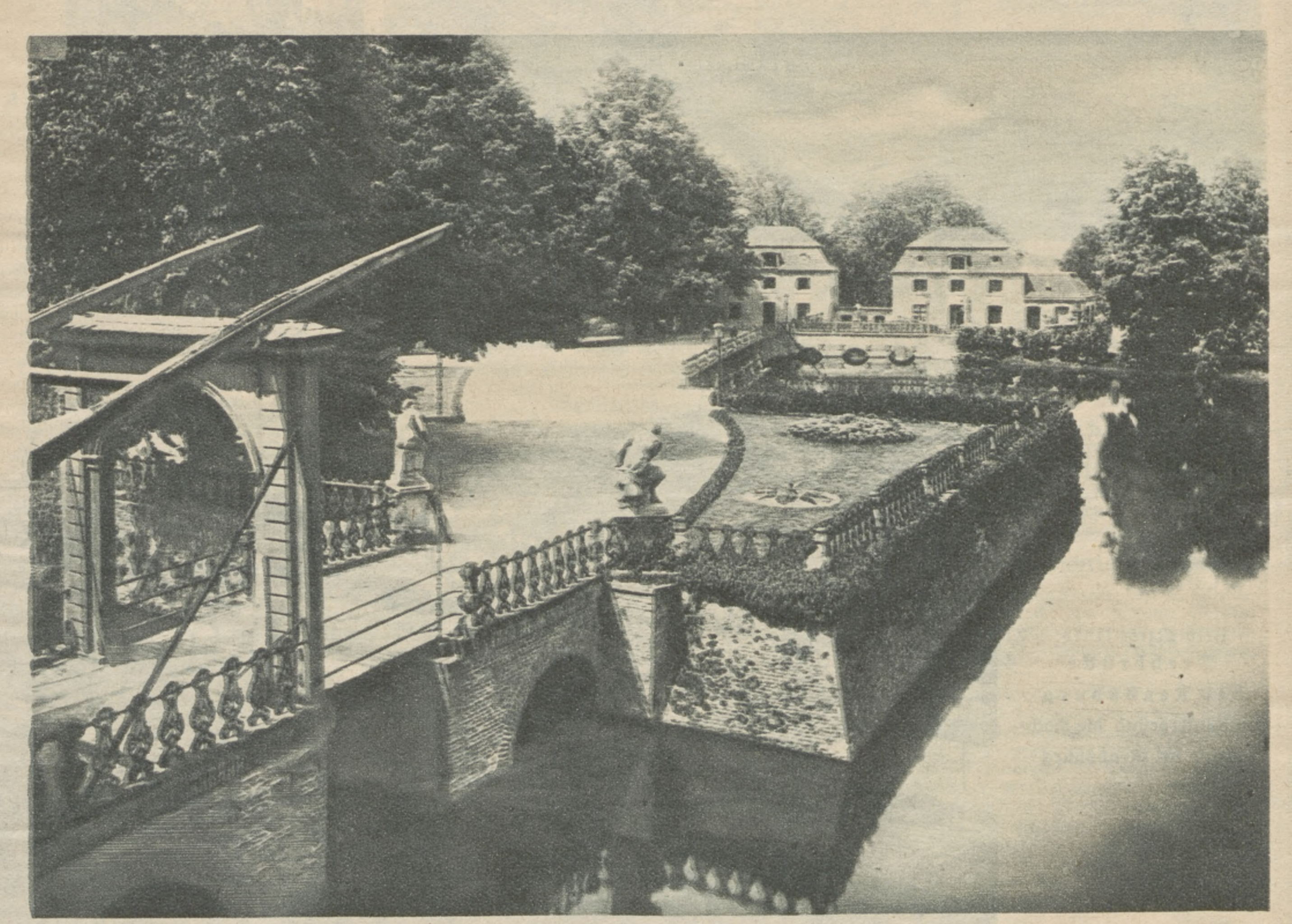
Ganz gewiß, der Herrgott hat bei der Erschaffung des Münsterlandes seine Gedanken wohl bei der Sache gehabt, und gerade deshalb schuf er keine großen Berge und Gewässer. Mußte er doch ein Land haben für solche mit blanken Augen und offenen Herzen, so wie die Annette von Droste-Hülshoff war, und ein Land zur eigenen Freude. Und geht's mal leuchtend wie Sonnenglanz über die wiesengrünen Flächen und die lustigroten Dächer, dann schmunzelt wohl der Herrgott über dieses Sonderfleckchen, das er dem heiligen deutschen Lande hinzufügte.



Schloß Raesfeld bei Borken



Toreinfahrt Schloß Vischering bei Lüdinghausen



Schloß Anholt

Dreißig Jahre Kaiser-Wilhelm-Kanal

Wo einst der Marschbauer durch schweren Ackerboden seine Furchen zog, wo der Geestbauer der mageren Erde sein kärglich Brot abrang, wo grundlose Moore sich ausdehnten, wo stiller Frieden weilte, da zieht heute eine der bedeutendsten und belebtesten Straßen des Weltverkehrs ihre Bahn. — Der Kaiser-Wilhelm-Kanal, diese Großtat deutschen Geistes, deutscher Kraft und deutscher Arbeit, wurde vor dreißig Jahren, am 21. Juni 1895, seiner Bestimmung übergeben.

Die Aufgabe, die natürliche, aber lange und unendlich gefahrreiche Verbindung der Ostsee mit der Nordsee durch den Großen und Kleinen Belt um Skagen herum, wo in den Jahren 1858—1885 nicht weniger als 6316 Dampfer und Segelschiffe und zwischen 1875 und 1880 allein 92 deutsche Schiffe zugrunde gingen, durch eine künstliche Wasserstraße quer durch die südliche Hälfte von Schleswig-Holstein zu ersetzen, lag sozusagen in der Luft. Sie war im Laufe der Geschichte bereits mehrmals zu lösen versucht worden, bis der **Kaiser-Wilhelm-Kanal** ihre endgültige Lösung brachte.

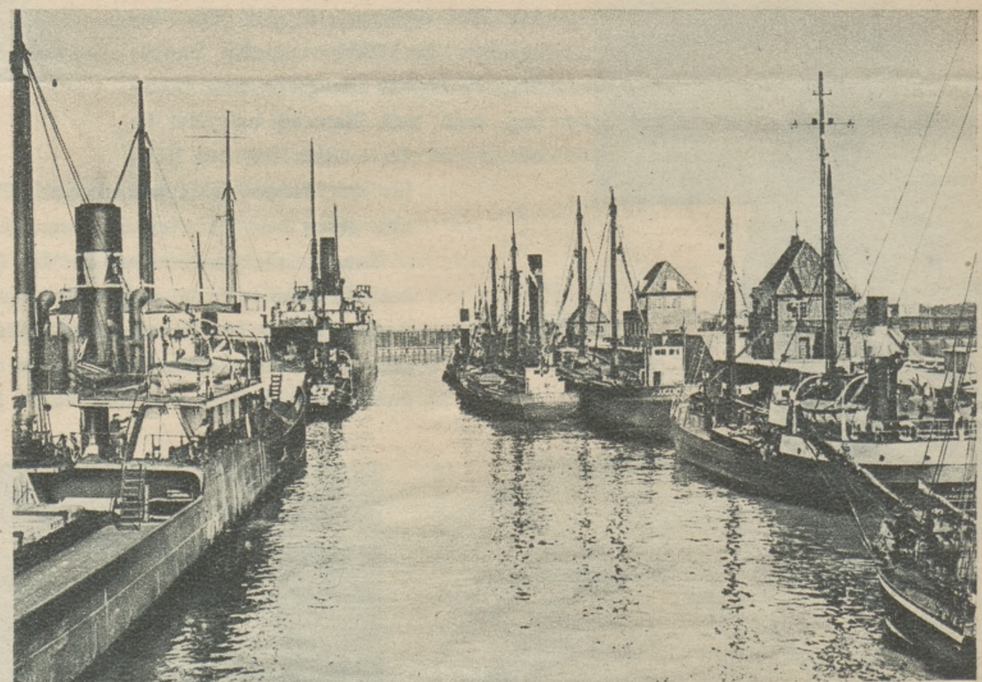
Der Kanal, zu dem am 3. Juni 1887 Kaiser Wilhelm I. den Grundstein legte, beginnt bei Holtenau nördlich von Kiel in der Kieler Förde und erreicht bei Brunsbüttel die Elbmündung und damit die Nordsee. Der Wasserspiegel hatte eine durchschnittliche Breite von 67 Meter, die Sohle war durchschnittlich 22 Meter breit. An den Weichen weitete sich der Wasserspiegel zu 100 Meter Breite. Die Tiefe des Kanals betrug überall mindestens 9 Meter. So war der Kanal, als er am 21. Juni 1895 mit den größten Feierlichkeiten und unter Teilnahme der ganzen Kulturwelt, von Kaiser Wilhem II. eingeweiht wurde, allen Anforderungen gewachsen. 93 Kriegsschiffe und Torpedoboote aus allen Staaten Europas und den Vereinigten Staaten Amerikas nahmen in der Kieler Förde zu einer herrlichen Flottenschau versammelt, an der Eröffnungsfeier Teil. Von Jahr zu Jahr stieg die Zahl der Schiffe, die den sicheren und kürzeren und darum billigeren Weg durch den Kanal nahmen, wird doch der Weg nach Hamburg um 425, nach London um 239 Seemeilen abgekürzt. 1895/96 wurde der Kanal von 16834, im Jahre 1912 von 57400 Handelsschiffen benutzt. Noch schneller nahm der Verkehr der Kaiserlichen Marine zu.

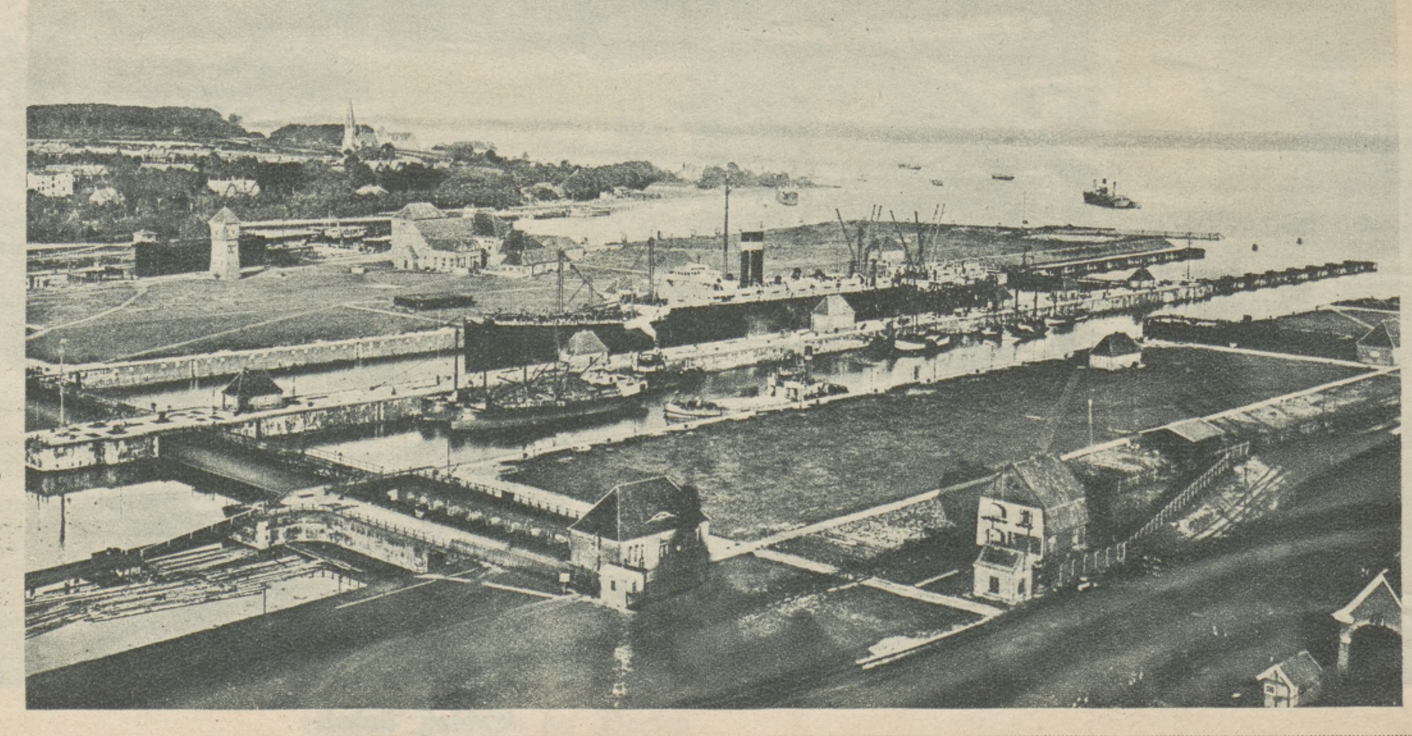
Zehn Jahre lang hatte der Kaiser-Wilhelm-Kanal allen Ansprüchen genügt, als aber die modernen Handels- und Kriegsschiffe immer mehr an Länge und Breite wuchsen, reichten weder die Schleusen in Holtenau und Brunsbüttel, die nur 150 Meter nutzbare Länge, 25 Meter lichte Weite und 9,50 Meter Tiefe hatten, noch die sonstigen Abmessungen des Kanals aus. Darum wurden in den Jahren 1907—1914 großzügige Erweiterungen vorgenommen, und am 24. Juni 1914 konnte der so erweiterte Kanal dem Weltverkehr übergeben werden. In seiner jetzigen Gestalt gestattet er auch den größten Seeschiffen die Durchfahrt; denn die Sohle beträgt 44 Meter, die Wasserspiegelbreite 103 Meter, die Tiefe 11,5 Meter. Daraus ist zu ersehen, was bei der Erweiterung an Arbeit geleistet worden ist. Die Schleusen an beiden Kanalenden wurden vollständig neu angelegt. Es sind die größten Doppelschleusen der Welt. Mit 330 Meter nutzbarer Länge, 45 Meter lichter Weite und 14,10 Meter Tiefe übertreffen sie noch die 305 Meter langen und 33,5 Meter breiten Schleusen des Panamakanals.

Der Verkehr, der sich seit Kriegsende wieder ständig hebt, findet Tag und Nacht statt; denn der Kanal wird in seiner ganzen Länge durch zwei moderne Kraftwerke in Holtenau und Brunsbüttelkoog elektrisch beleuchtet. Auch die gewaltigen Schleusentore werden mit elektrischer Kraft geöffnet und geschlossen. An zehn zweiseitigen und einer einseitigen Weiche können die größten Schiffe aneinander vorbeifahren, hier ist die Sohle auf 134 Meter, an vier Stellen, die zum Wenden dienen, sogar auf 164 Meter erweitert. Nach den Bestimmungen des Friedensvertrages müssen der Kanal und seine Zugänge den Schiffen aller Völker, die mit Deutschland in Frieden leben, gleichmäßig offenstehen. — Im Jahre 1923 blieb der Verkehr nur mit 9000 Fahrzeugen hinter dem verkehrsreichsten Jahre (1913) zurück, hatte aber mit 15404919 Netto-Register-Tonnen rund 5000000 mehr als 1913. Wir dürfen darin ein günstiges Zeichen für den Wiederaufbau des deutschen Wirtschaftslebens erblicken. Möge es auf diesem Wege weitergehen, damit Deutschland wieder auf gleicher Höhe wie vor 30 Jahren steht, da der Kanal zum ersten Male dem Verkehr seine Schleusen öffnete.

Johannes Neubert, Studienrat.







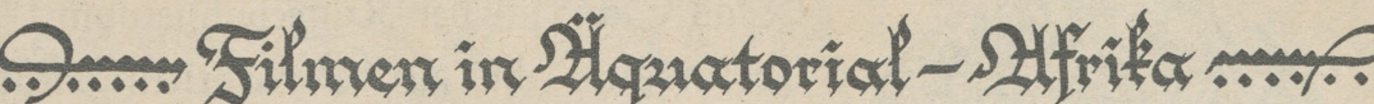
Im Oval: Hochbrücke bei Grünenthal

Bild Mitte links: Drehbrücke bei Rendsburg. Im Hintergrund die Hochbrücke bei Rendsburg



Bild Mitte rechts: Die Schleusen bei Brunsbüttel

Bild links: Die neuen Schleusen bei Holtenau



Filmen in Äquatorial-Afrika

Von H. Ant. Aschenborn, Kiel — Mit 5 Sonderaufnahmen des Verfassers



Filmen unter „Bedeckung"

Um mein Skizzenmaterial aufzufüllen, hatte ich 1924 eine Reise nach Ost-Afrika angetreten. Außerdem wollte ich versuchen, einen ersten Kolonialfilm aufzunehmen, damit das Kolonialinteresse im deutschen Vaterlande neue Nahrung bekäme. Es gibt ja unendlich viele Afrikafilme, aber einen echten deutschen Kolonialfilm habe ich noch nicht gesehen. Was ich sah, waren Großwildfilme oder wissenschaftliche, oder ganz schlimm: Liebesabenteuer im Urwald, — nervenspannender Unsinn!

So versuchte ich nun einen Kulturfilm aufzunehmen, der Land, Leute, Plantagenwirtschaft und auch Wild zeigt, der aber im Feuilletonstil auch seine lustige Note hat.

Leicht ist so etwas nun nicht, besonders wenn es mit dem Gelde hapert. Ich rede nicht von den Hunderttausenden, die große Filmgesellschaften für Auslandsexpeditionen ausgeben, die auf Zehntausende gemindert und sicher nicht schlechter würden, wenn sie richtige Kolonialleute hinaussendeten, statt Großstadtoperateure. Man muß nicht immer gerade mit einem halben Dutzend Zelten reisen, Wagenladungen von Konserven und andere kulturelle Hochgenüsse mit sich schleppen, sondern man muß auch mal 14 Tage nur von Bananen oder nur von Wildfleisch leben können.

Amüsante kleine Abenteuer kann man erleben in den dunkelsten Teilen Afrikas. Will man einige Eingeborene aufnehmen, die so ziemlich im Urzustand herumlaufen, fangen sie in dem Augenblick, da der Kurbelkasten in Bewegung gesetzt wird, an, moralische Bedenken zu haben. Oder sollten diese Bedenken nur vorgeschützt sein, um ein höheres Backschisch zu erzielen?

Das Niedlichste aber erlebte ich, als ich eines Tages einer Zebraherde folgte, um sie zu filmen.

Eine Senke im freien Grasland nur trennte mich auf ungefähr 800 m von einer fast 2000 köpfigen Zebraherde. Ich hockte vor dem einzigsten Büschchen, das es gab in weiter Runde, und machte mir meinen Schlachtplan. Da kam ein Ochsenwagen den Weg vorbeigezogen, der in der Tiefe der Senke entlangführte; fuhr also zwischen mir und der Herde durch.



Eingeborene Weiber im Messingschmuck
Beachtenswert sind die großen Löcher in den Ohrlappen

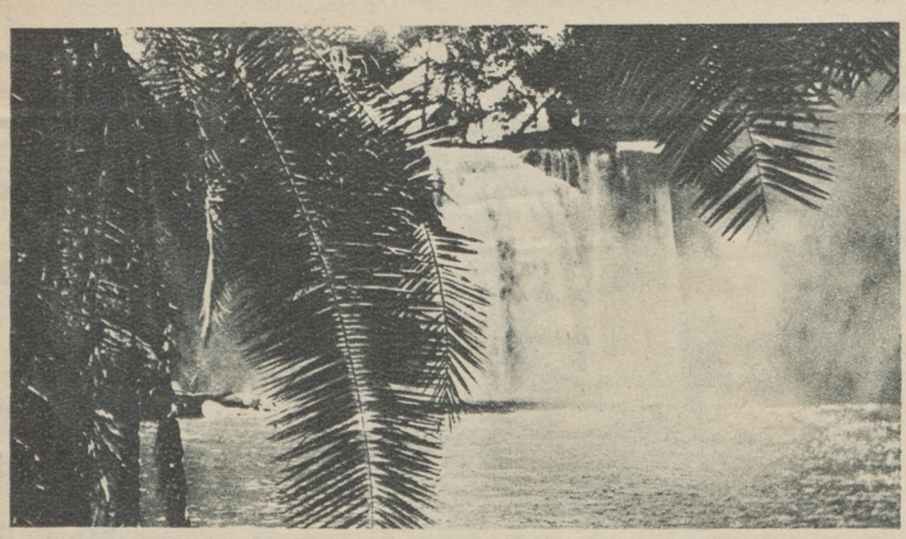
Ein Engländer schwang sich mit seinem Sohn vom klappernden Gefährt, setzte sich ins hohe Gras und gab seinen beiden Boys Anweisung, ihm die Zebras zuzutreiben. Die Jäger hatten sich im toten Winkel der Senke eingenistet und warteten, die schußbereite Büchse in der Hand, der Dinge, die da kommen sollten.

Ich saß erhöht und konnte nun den „Film", der sich vor meinen Augen abspielte, wundervoll mit dem Glase beobachten, leider aber wegen zu großer Entfernung nicht wirklich filmen.

Also die biederen Schwarzen, sobald sie aus dem Gesichtsfeld ihres Herrn verschwunden, unterhielten sich, wie aus den Gesten hervorging, darüber, daß der Ochsenwagen zu weit entfernt sei, um etwaige Beute auf ihren dicken Schädeln dort hinzutragen. — Außerdem Zebrafleisch schmeckt nicht. So kamen sie anscheinend zu einem gesunden Entschluß. Denn plötzlich sprangen sie, wildes Kriegsgeheul ausstoßend, mit geschwungenen Stöcken auf die Zebraherde zu, daß diese in donnerndem Galopp nach der anderen Seite abging. Und unsere Jäger warteten mit klopfendem Herzen. Es dauerte eine ganze Zeit, bis die beiden Schwarzen kamen und Meldung machten, daß die Zebras durchgebrochen seien. Es war entzückend, dem Schauspiel zuzusehen, wie sie sich angestrengt und ermüdet von ihren vergeblichen Antreibversuchen stellten und für die schwere körperliche Arbeit Backschisch erheischten. Anscheinend bekamen sie diesen in Gestalt von Tabak, denn sie zogen, aus vollen Backen qualmend, hinter ihrem Herrn dem Wagen nach.



Die Lautenspielerin am Urwaldbach



Chania-Fall am Kenija



Am Kilimandscharo erlegter Zebrahengst

Rösselsprung

			gar-	war-			
	den	ten			ten	den	
wenn	se	be-	schmückt	sei-	sich	der	mö-
auch		die	selbst	still	ge		freu-
ro-		sie	glückt	schmückt	ner	H. S.	se-

Geographisch

Aus Südamerika dir hole
Flugs eine halbe Metropole;
Sollst sie in eine Hauptstadt stecken
Im Schweizerlande, und entdecken,
Daß eine neue Hauptstadt jetzt
An ihre Stelle ist gesetzt.
Nun hole schnell dir übers Meer
Auch noch die andre Hälfte her;
Wirf sie in Bayerns Fluß hinein:
Gleich hast du eine Stadt am Rhein.
Scher.

Der Aufschneider

Ein junger Eins, der eine Reise
Unlängst durch Zweidreivier gemacht,
Beschrieb nunmehr im Freundeskreise
Des fernen Ostens Märchenpracht.
Doch seine Schilderungen liefen
Heraus bald aus der Wahrheit Spur,
So daß zum Schluß die Freunde riefen:
„Das sind ja Einszweidreivier nur!" Scher

Silbenrätsel

Aus folgenden 32 Silben sind 11 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben, von oben nach unten, und deren Endbuchstaben, in umgekehrter Reihenfolge gelesen, zwei wohlschmeckende Gerichte ergeben: a—ar—ber—bri—boot—chen—cul—da—de—ei—fie—ga—go—kar—la—laub—loch—lu—lus—ma—mo—ne—ne—ner—new—pa—per—ret—then—ton—tungs—ur. Die Wörter bedeuten: 1. Gebirge, 2. Frühlingsblume, 3. Ausrüstungsteil eines großen Dampfers, 4. Offenen Laubengang, 5. Krankheitszustand, 6. Schmuck heimkehrender Sieger, 7. Astronom, 8. Heeresteil, 9. römischen Feldherrn, 10. Kriegsflotte des 16. Jahrhunderts, 11. Felstunnel im Reußtal. v. Z.

Magisches Quadrat

A	A	B	B
E	E	E	E
E	E	R	R
S	S	U	U

1. Wild, 2. Verwandte, 3. biblischer Name, 4. Empfindung. Die Buchstaben des obigen Quadrats sind derart in die Felder einzuordnen, daß jede wagerechte Reihe gleichlautend mit der entsprechenden senkrechten ist und die wagerechten Reihen Wörter von der angegebenen Bedeutung ergeben. H. S.

Berlinisch

Das Erste kann man leicht sich holen
Mit Flinten oder mit Pistolen.
Der zweite Teil ist sehr gesucht
Als zuckersüße Gartenfrucht.
Das Ganze aber haut mitunter
Der Urberliner einem runter. P. Kl.



Besuchskartenrätsel

P. Kl.

Emil Dibitz

Welche Zeitschrift liest der Herr mit Vorliebe?

Rätsel

Mit „a" ist es ein ekles Tier;
Doch wird es erst gefährlich dir,
Formt es mit „i" sich dergestalt,
Daß es dich würget mit Gewalt.
H. v. W.

Druckfehler

In der Versammlung der Schneider machte Herr Fipske geltend, daß die kleinen Meister auch nicht auf Hosen gebettet seien. Jgl.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Kreuzworträtsel: Wagerecht: 1. Flieder, 4. Florida, 7. Mai, 8. Uhu, 9. Inn, 10. Ehe, 13. Artemis, 14. Gorilla. Senkrecht: 1. Formosa, 2. Eis, 3. Regulus, 4. Freitag, 5. Reh, 6. Algebra, 11. Tee, 12. Uri.

Alte und neue Zeit: Motor — Rotor.

Silbenrätsel: 1. Elektrizität, 2. Iller, 3. Narzisse, 4. Asow, 5. Reblaus, 6. Banane, 7. Erdbeben, 8. Ipswich, 9. Torpedo, 10. Emil, 11. Rhodus, 12. Irokese, 13. Sardinien, 14. Tahiti, 15. Satyre. Ein Arbeiter ist seines Lohnes wert (Luk. 10,7).
Sein Steckenpferd: M—ar—otte.

Zweisilbig: Stein, Weg=Steinweg (Flügel)

Rösselsprung:
Wie das Gestirn, ohne Hast,
aber ohne Rast,
drehe sich jeder
um die eigne Last. Goethe.

Auf zum Tanz: Walze, Walzer.



Das Schicksal der Kaffeebohne vom Ursprungsland bis zur Verarbeitungsstätte

Von Dr. Fuhse

In Deutschland kennen wir den Kaffee etwa seit dem Ende des 17. Jahrhunderts. Das Genußmittel verbreitete sich außerordentlich schnell über unsere Heimat. Die Geschichte des Kaffees ist jedoch ein Jahrtausend älter, denn man hat im 9. Jahrhundert unserer Zeitrechnung wahrscheinlich schon in Persien, bestimmt aber in Abessinien den Kaffee als Getränk und Genußmittel gekannt. Im 15. Jahrhundert wurde er den Arabern, einige Zeit darauf den Ägyptern bekannt. Das erste europäische Kaffeehaus wurde 1645 in Venedig eröffnet und der Öffentlichkeit übergeben. England und Frankreich folgten in der Errichtung von öffentlichen Kaffeehäusern, und schließlich fand der Kaffee auch in Deutschland seine Freunde und Anhänger. Das erste deutsche Kaffeehaus wurde im Jahre 1679 in Hamburg eröffnet. Es ist jedoch zu beachten, daß der Kaffee als Genußmittel in jenen Zeiten eine verhältnismäßige Seltenheit war und vornehmlich in den besseren, zahlungskräftigeren Volkskreisen begehrt wurde. Wer sich mit der europäischen und engeren deutschen Wirtschaftsgeschichte eingehender befaßt hat, wird sich der Verordnungen erinnern: „Geld ist Reichtum. Das Geld muß im Lande bleiben und darf nicht für Waren ausgegeben werden, die man aus dem Auslande beziehen muß“. Die Entwicklung ist in den Jahrhunderten über diese enge Auffassung des Geldes und des Reichtums, über die wohlgemeinten landesherrlichen Bestimmungen hinweggegangen. Die Kulturnationen leben nicht mehr in Abgeschlossenheit hinter den Mauern hoher Zölle voneinander, und das weltweite Gebilde, das wir mit dem Namen „Weltwirtschaft“ bezeichnen, verbindet mit dem Mittel des Handels und des gewaltig entwickelten Verkehrs alle Staaten der Erde. Es ist bekannt, daß der Konsum eines Volkes an warmen Speisen und Getränken wächst, je weiter die Kultur fortschreitet, und daß ferner überseeische Produkte, Gewürze und Genußmittel, die auf der Stufe niedrigerer Lebenshaltung nur den wenigen besser gestellten Volkskreisen vorbehalten bleiben, mit der Entwicklung mit unwiderstehlicher Verbreitungskraft in die breite Masse eindringen. Der Kaffee hat hier dasselbe Schicksal erfahren, wie ursprünglich die Gewürze, die auch nur auf dem Tisch des reichen Mannes zu finden waren. Um aus den vielen vorliegenden Zahlen wahllos eine Angabe herauszustellen, sei hier erwähnt, daß sich der Kaffee-Konsum in Deutschland im Jahre 1906 auf 185508000 Kilogramm belief. Von den bekannten Kaffeeländern der Erde bringen wir in unserer Bildserie Darstellungen vom Kaffeebau, von den Kaffeeplantagen, von der Kaffeeverschiffung auf dem Magdalenenstrom aus Columbien, denen wenig hinzuzufügen ist. Besonders bemerkenswert ist die Abbildung aus der Verarbeitungsstätte in Bremen. Schon in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts beobachtete man, daß der Genuß von Kaffee nicht ohne nachteilige Folgen blieb. Eine genaue Untersuchung zur Ergründung der Ursachen dieser schädlichen Folgen war jedoch damals noch nicht möglich. Späteren Forschern war es vorbehalten, solche Untersuchungen einzuleiten und mit Erfolg abzuschließen. Im Jahre 1820 wies Runge das quantitativ in der Kaffeebohne geringe, qualitativ jedoch überaus wirksame Gift, das Koffein, nach. Schon 1838 erfolgte die Entdeckung, daß das Koffein mit dem im Tee enthaltenen Tein, einem stark wirkenden Pflanzengift, einem Alkaloid, identisch ist. Mit der nun im Laufe der Jahre einsetzenden, von der Ärztewelt getragenen, teils sicher sehr berechtigten Propaganda gegen den Genuß von Kaffee und aus der Erkenntnis der Schädlichkeit des Tees und des Kaffees, richtiger des Koffeins, entstanden zahllose Versuche, den Kaffee durch andere unschädliche warme Getränke zu ersetzen. Die Suche nach Ersatzmitteln hatte, wenn man auf das spezifische Aroma des Kaffees Wert legt, keinen Erfolg. Die Überschwemmung des Marktes mit einer Anzahl von Surrogaten war zu beobachten, die aus den verschiedensten, oft nicht einmal einwandfreien Pflanzenstoffen gewonnen wurden. Es ist bekannt, daß es einer geschickten Reklame gelang, selbst sehr zweifelhafte Ersatzmittel da und dort unterzubringen. Insgesamt alle Surrogate boten jedoch nicht annähernd das, was den Kaffee in erster Linie charakterisiert und beliebt gemacht hat: das feine Aroma und den spezifischen Geschmack. Es gab nur ein einziges Mittel, ein vollwertiges Genuß- und Ersatzmittel an die Stelle des koffeinhaltigen Kaffees zu setzen. Es kam darauf an, dem Kaffee das schädliche Gift in der Art zu entziehen, daß das Aroma erhalten blieb und keine irgendwie nachteilige Beeinflussung des Produktes durch chemische Mittel eintrat. Mannigfache Versuche führten nach vielen Fehlschlägen endlich zu einem greifbaren Ergebnis. Es gelang, koffeinfreien Kaffee aus der rohen Kaffeebohne herzustellen, ohne die anderen Bestandteile des Kaffees zu beeinträchtigen.

Das letzte Bild unserer Serie zeigt einen Maschinenraum der Fabrik in Bremen, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, dem Kaffee das Gift auf großbetriebstechnischem Wege zu entziehen.



Reinigen einer Kaffeeplantage



Verschiffung von Kaffee auf dem Magdalenen-Strom in Columbien



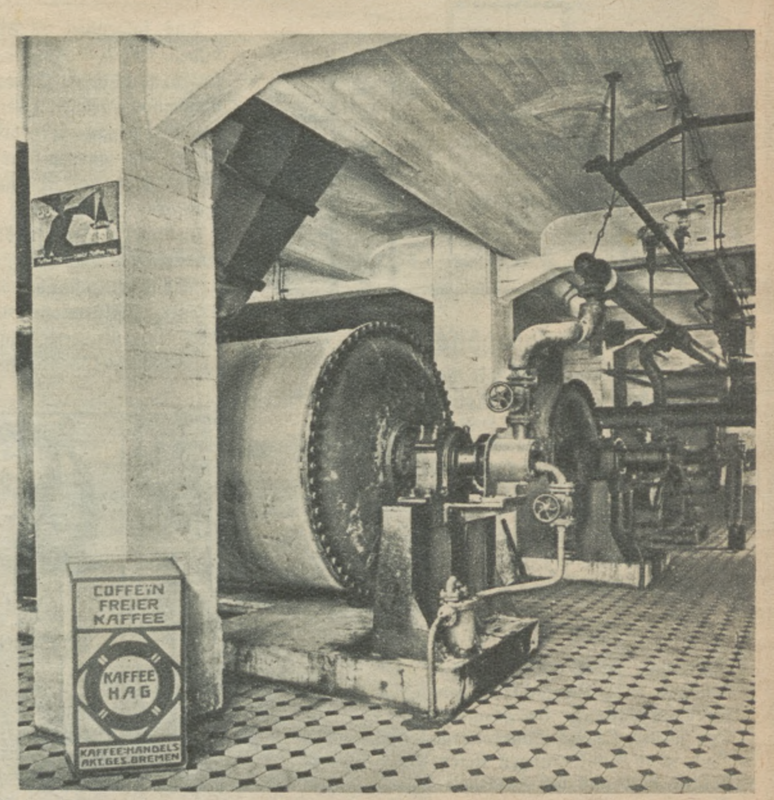
Arbeiter beim Trocknen des Kaffees



Einsacken des getrockneten Kaffees



Die Kaffeesäcke werden zugenäht



Koffein-Extraktionsanlage in einer deutschen Fabrik

Z-A*
„Die Zeit im Bild.“ Kupfertiefdruck und Verlag der Otto Elsner K.-G., Buchdruckerei und Verlagsbuchhandlung, Berlin S 42, Oranienstraße 140—142
Verlagsleiter: Direktor Fritz v. Lindenau. Verantwortlicher Redakteur: Ulrich v. Uechtritz, Berlin-Wilmersdorf
1925—25